

Sonntagsfreude

32/17

VIERZEHNTER SONNTAG IM JAHRESKREIS

Sonntag, 9. Juli 2017

Zur 1. Lesung Die beiden Verse aus dem Propheten Sacharja finden ihren Widerhall an verschiedenen Stellen im Kirchenjahr: im adventlichen Jubel über die bevorstehende Ankunft des Friedensfürsten, in der Karwoche beim Einzug Jesu in Jerusalem „auf einem Esel“. Heute korrespondiert das Demütigsein des kommenden Königs mit der Selbstaussage Jesu im Evangelium, er sei „gütig und von Herzen demütig“. Der kommende König Sacharjas ist ganz anders als alle Machthaber der Welt. Er braucht kein Schlachtross, keinen Panzer und, für das alltägliche Gemetzel, keinen SUV. Der Esel, das Reittier der armen Leute, reicht. Er verkündet allen Völkern, nicht nur Israel, den Frieden. Doch bei aller Demut ist dieser König unbedingt ernst zu nehmen: Denn er belässt es nicht bei freundlicher Symbolik. Er schafft wirklich Frieden; Streitwagen und Kriegsgerät werden vernichtet. Damit trifft der Text mitten in eine der vitalsten Hoffnungen aller Zeiten: dass endlich Frieden werde! Er ist angesichts der unzähligen Kriege, die allen Beteuerungen: „Nie wieder Krieg!“ zum Trotz auch heute geführt werden, bestürzend aktuell. Und wieder darf beglückt wahrgenommen werden, wie nüchtern, konkret und lebensnah die Kritik der Bibel an Unrecht und Gewalt, ja überhaupt an gegenseitiger Machtausübung von Menschen über Menschen doch ist. Ja, das ist allen Jubel wert!

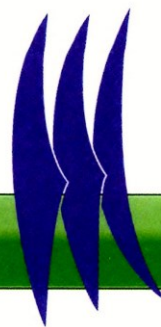
1. Lesung Sach 9,9-10

So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin. Ich vernichte die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, vernichtet wird der Kriegsbogen. Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euphrat bis an die Enden der Erde.

Antwortpsalm Ps 145(144)

Ich will dich rühmen, mein Gott und König.

Zur 2. Lesung Die Aussicht, sterben zu müssen, einmal nicht mehr zu sein, ist die große Not des Menschseins. Was Wunder, dass der menschliche Körper in seiner Endlichkeit und Hinfälligkeit immer wieder in einen scharfen Gegensatz zum Geist mit seinem unbegrenzten Horizont gestellt worden ist. Im Christentum sind solche dualistischen Tendenzen, die immer im Widerspruch zur ganzheitlichen Sicht des Menschen in der Bibel stehen, bis heute wirksam. Wenn Paulus mit „Fleisch“ auch den Menschen als Ganzen meint in seinem Ausgeliefertsein An Sünde und Tod und mit „Geist“ gerade in unserem Abschnitt den Geist Gottes und den Geist Christi, so kann doch auch schon diese Wortwahl Anlass geben zu körperfeindlichen Missverständnissen. Tatsächlich aber geht es hier um die neue, von Sünde und Tod erlöste Existenz derer, die vom Geist des auferstandenen Christus geleitet sind. Dieser Geist lebt und wirkt in uns. Das Los des sicheren Todes, die Verpflichtung, die eigene Endlichkeit anzunehmen und die knappe Zeit recht zu nutzen, bleiben auch für den Christen bestehen. Aber der Tod hat seinen Stachel verloren (vgl. 1 Kor 15,55; Hos 13,14), die Kummernis der Sterblichkeit ist



Sonntagsfreude

überstrahlt von der Auferstehungshoffnung. Gott wird unseren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in uns wohnt.

2. Lesung Röm 8,9.11-13

Brüder und Schwestern! Ihr seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist in euch wohnt. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm. Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt. Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet, Brüder, so dass wir nach dem Fleisch leben müssten. Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die sündigen Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben.

***Zum Evangelium** Der Abschnitt verbindet verschiedene Aussagen Jesu. Die ersten Verse sind Matthäus und Lukas (Lk 10,21-22) gemeinsam. Sie enthalten Jesu Jubelruf darüber, dass der Vater nach seinem ausdrücklichen Willen „all das“ den Unmündigen, nicht aber den Weisen und Klugen offenbart habe. „All das“ ist zum einen die Teilhabe an der innigen Einheit und gegenseitigen Kenntnis von Vater und Sohn. Man darf darüber hinaus wohl auch an die Botschaft Jesu im Ganzen denken, für die er gerade in „gebildeten“ Kreisen so wenig Glauben gefunden hat. Das Nichtverstehen des Evangeliums, das die Gebildeten für „Torheit“ halten (vgl. 1 Kor 1,18ff.), klingt im Neuen Testament immer wieder an. Auch die allgemeine Erfahrung kennt eine berechtigte Skepsis gegenüber einer dünkelfhaften Wissenskultur, der das Verhaftetbleiben im eigenen Vorverständnis das Verstehen verstellt. Hier aber geht es vor allem auch um die besondere innere Nähe der Armen zur Botschaft Jesu, jener Armen, denen jetzt Gerechtigkeit widerfahren soll, die Gott mit seinen Gaben beschenken will (vgl. Lk 1,53) und die Jesus seligpreist (vgl. Mt 5,3). Die Einladung Jesu an die, die sich plagen und schwere Lasten zu tragen haben, sprichwörtlich an die Mühseligen und Beladenen, zu ihm zu kommen und sich von ihm Ruhe verschaffen, sich erquicken zu lassen, ist vielen das Hoffnungsbild des christlichen Glaubens schlechthin. Der gütige und von Herzen demütige Heiland Jesus, dessen Joch nicht drückt und dessen Last leicht ist, hat nichts mit naiver Süßlichkeit zu tun. Er markiert heute einen harten Kontrast zu dieser gnadenlosen Gesellschaft, die so erfinderisch ist mit neuen Lasten und überbordenden Verpflichtungen, die sie den Menschen auferlegt und deren Erfüllung sie dann völlig toleranzfrei einfordert. Eine Verpflichtung für die Kirche und ihre Gläubigen, auf Abhilfe hinzuwirken.*

Evangelium Mt 11, 25-30

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.

Texte aus: Messbuch 2017, Butzon & Bercker